

Nebrer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 0.85 Mk.

Schriftleitung: Wih. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Restamtlet 15 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bantverein Aktien.

Nr 104

Mittwoch, den 29. Dezember 1926.

39. Jahrgang.

Ein Stück weiter.

Wieder sind ein paar Streitpunkte aus der Welt geschafft worden, die auf dem Gebiete der deutschen Entwaffnung liegen und über die man schon seit vielen Monaten ergebnislos verhandelt hatte. Ein ganz besonders großer Stein des Anstoßes war der Entent die deutsche Schutzpolizei; gewesen, in der man den Stern eines fünftägigen Meeres mutmaßte. In der ganzen Zeit, seitdem die Sicherheits-, dann die Schutzpolizei bestand, konnte sie nicht zu einer wirklichen Ruhe kommen, weil fortwährend neue Eingriffe der Entente erfolgten, Veränderungen verlangt wurden, Zahl, Ausrichtung, Art der Ausbildung und Verwendung und die Organisation im allgemeinen nicht die Zustimmung der Völkervereinigungen fanden. Jetzt hat man sich endlich zu einer Schlichtung entschieden und dabei die Gesamtzahl der Schutzpolizei auf 155 000 festgelegt, 105 000 davon umfasst die staatliche Polizei, 35 000 die Landwehr; dazu kommen 15 000 Mann Hilfstruppe. Man weiß allerdings vorläufig noch nicht, wieweit die deutsche Regierung den Forderungen der Völkervereinigungen nachgeben hat, bei der Organisation der Schutzpolizei die Stationierung größerer Trupps aufzugeben und dafür eine weitestgehende Verteilung in kleine und feine Wachen zuzulassen. Die Entente wird sich wohl aus dem Übermaß haben, daß die Entlastung über die militärische Durchführung der Schutzpolizei nichts als Märschen sind. Freilich verlangt der moderne Polizeibetrieb eine beträchtlich andere Ausbildung, als es bei der früheren Polizei der Fall war.

Das wesentliche dabei ist, daß die Schutzpolizei nun endlich einmal von der Entente in Ruhe gelassen wird. Diese häßlichen Eingriffe in innerdeutsche Angelegenheiten sind immer untragbarer geworden; wir können verlangen, daß man auf weitere Inzisionen vertraut, nachdem man die Streitfragen schon jahrelang geradezu an den Sparten herbeigehandelt hat, weil man wirklich die Auffassung dem nicht mehr fern hat, daß man sich von dem zweiten Verlangen der Entente, die sogenannten Wehrverbände aufzulösen. Die deutsche Regierung hat sofort bei Ausbruch dieser Forderung darauf verwiesen, daß die Behandlung dieser Verbände eine innerdeutsche Angelegenheit im Rahmen der deutschen gesetzlichen Bestimmungen reifizieren aus dem Verfallter Friedensvertrag und die deutsche Regierung hat praktisch bewiesen, daß sie dort, wo nach ihrer Ansicht ein solcher Verband militärischen Charakter hatte oder erhalten hat, zurücktritt und sofort mit einem Verbot eintritt. Gerichte wollten wissen, daß in Ehrlich der deutsche Außenminister die Auflösung der politisch rechtlich bestehenden Wehrverbände zugebilligt habe; dies war nicht der Fall, denn es wäre bei einer entsprechenden deutschen Befehlshaber zu führen innerpolitischen Auseinandersetzungen gekommen. Jetzt hat sich die Entente mit dem bescheidenen gesetzlichen Zustand einverstanden erklärt, außerdem wohl ein deutsches Wehrverbot erhalten, wenn nötig, zu einer Ausdehnung der betreffenden Gesetzgebung zu fähren.

In letzter Zeit war dann noch auf Grund angeblicher oder fiktiver Vorbestimmungen von der Entente behauptet worden, in der Reichswehr erfolgten Einstellungen von Wehrfreiwilligen, also ohne Anhebung der Verpflichtung zu der vom Verfallter Verträge und demgemäß durch deutsches Gesetz vorgeschriebenem jährlichen Dienstzeit. Der offizielle Bericht, der über die jetzige Einigung mit der Völkervereinigung herausgegeben worden ist, berührt auch diese Frage der Einstellung in die Reichswehr, ohne aber sich näher darüber auszulassen, welche Zulassung seitens der deutschen Regierung erfolgt ist. Näheres darüber wird man erst erfahren, wenn in der ersten Januarwoche die entsprechenden Noten veröffentlicht werden.

Wenig man noch einige schwierige Fragen, nämlich die der Disziplinierung und der Ausübung von sogenannten Kriegsmaßnahmen. Zusammen ist es ersichtlich, daß wir ein Stück auf dem Wege vorwärts gekommen sind, ohne daß wir aufstrebend dabei sehr große Zugewinne haben machen müssen. Am 31. Januar soll in die Kontrolle über die deutsche Entwaffnung in der bisherigen Form abgeben werden; noch aber ist nicht zu übersehen, wann diese Einrichtung endlich ganz beseitigt sein wird.

Beschärfte Lage zwischen Amerika und Mexiko.

Eine Gegenregierung in Nixaragua.
Das schon seit langer Zeit zwischen Amerika und Mexiko bestehende getriebene Verhältnis hat von neuem eine Spannung erfahren. Amerikanische Marinesoldaten sind in dem von Nixaragua gebildeten Hafen Puerto Cobanas gelandet worden mit der Begründung, daß dort Leben und Eigentum amerikanischer Staatsbürger in Gefahr seien. Das Befehlsgewalt ist von dem amerikanischen Kommandanten als neutrale Zone erklärt worden. Nach einer Meldung der „Chicago Tribune“ soll es bereits zwischen amerikanischen Marinesoldaten und nixaraguianischen Soldaten zu einem Feuergefecht gekommen sein, bei dem zwei eingeborene Soldaten verundet wurden.

Der Landungsort Puerto Cobanas ist das Hauptquartier einer gegen die konservierende Regierung Diaz bestehenden liberalen Gegenregierung, an deren Spitze Dr. Sacaja steht. Während General Diaz von den Vereinigten Staaten anerkannt und unterstützt wird, hat Dr. Sacaja die Unterstützung der mexikanischen Regierung, an deren Spitze General Calles steht. Wie es sich, soll General Calles auch dem Gegenpräsidenten von Nixaragua Kassen und Manutakt zur Verfügung stellen. Die mexikanische Regierung hat sogar Dr. Sacaja die Entsendung mexikanischer Truppen in Aussicht gestellt haben, woraufhin Präsident Coahuila die Entsendung amerikanischer Marinesoldaten in dem nixaraguianischen Hafen angeordnet hat.

Die amerikanische Truppenlandung dürfte also als eine Seite Amerikas gegen Mexiko anzusehen sein, deren Verhältnis zueinander durch eine Entsendung der amerikanischen Besatzung in Mexiko außerordentlich getrübt ist. Bedeutend ist auch in Mexiko eine neue Seite zu sein, die auf einen Krieg mit Mexiko hinarbeitet. Diesen Gedanken gab auch während der Landung amerikanischer Marinesoldaten in Nixaragua der durch sein Eintreten für die Übernahme des beschlagnahmten deutschen Eigentums bekanntgewordene Senator Sarah Wheeler, der betonte, daß offenbar der Versuch gemacht werde, die amerikanische Intervention in Nixaragua herbeizuführen, um dadurch einen Krieg mit Mexiko zu ermöglichen. Allerdings ist das Staatsdepartement in Washington offiziell allen Kriegsgerüchten entgegen und erklärt, daß außer den Wünschen amerikanischer Staatsbürger in Nixaragua nach ausbreitendem Schutz der amerikanischen Regierung kein weiterer Anlaß zur Landung der Marinesoldaten besteht sei.

Meuterei in Uruguay.

Unter der Garnison von San Vertho ist eine Meuterei ausgebrochen. Die Meuterer haben mit der unter Oberst Barthelebeu stehenden Aufständigen gemeinsame Sache gemacht. Um die Bewegung zu unterdrücken, hat die Regierung von Uruguay ein großes Truppenkontingent entsandt.

Begnadigung der Landauer Verurteilten.

Aus der Haftentlassenen.

Der Präsident der Französischen Republik, Demerghe, hat ein Dekret unterzeichnet, durch das sämtlich vom Kriegesgericht Landau verurteilten Deutschen begnadigt werden. Die nach dem Landauer Kriegesgerichtsurteil in Haft gehaltenen Deutschen Regel und Föhler sind nach am 27. März aus dem Gefängnis entlassen worden. Der Begnadigung gingen umfangreiche Verhandlungen in Paris voraus, bei denen sowohl der französische Oberkommandierende der Abteilung, General Guillaumet, wie auch Kriegesminister Bailloud dem französischen Minister für Begnadigung empfahlen. Der Antrag des Kriegesministers Bailloud auf Begnadigung sämtlich vom Kriegesgericht in Landau verurteilten Deutschen ist wie folgt begründet: Im Interesse der Entspannung und der öffentlichen Ruhe hat der Kriegesminister im Einverständnis mit dem Justizminister und dem Minister für auswärtige Angelegenheiten auf Grund der von General Guillaumet gemachten Vorschläge sich dahin ausgesprochen, daß Begnadigungsmaßnahmen hinsichtlich der in Landau Verurteilten erfolgen können. Der Kriegesminister hat deshalb dem Präsidenten der Republik ein Dekret zur Unterzeichnung vorgelegt, durch das die in Nixaragua sämtlichen vom Kriegesgericht Landau Verurteilten Straferlass bewilligt wird.

Die Pariser Presse bespricht die Begnadigung der durch das französische Kriegesgericht in Landau verurteilten Deutschen. Wenn man von dem Urteil einiger rechtschreitender Mütter absieht, kann man erkennen, daß der Gnadenakt sich aufgeben wurde. — In der deutschen Öffentlichkeit wird, bei aller Würdigung des französischen Gnadenaktes, darauf hingewiesen, daß dem Recht damit noch nicht Genüge getan worden ist.

Der bayerische Ministerpräsident Dr. Held hat, wohl veranlaßt durch das Landauer Urteil, an die pflanzliche Bevölkerung eines Weidnachsitzungsgericht, in dem dem Deutsche Ausland gegeben wird, daß bald der Tag der Freiheit und des Friedens auch für die Weidnachsitzungen möge. Dafür in Wort und Tat zu wirken, werde vornehmste Aufgabe der bayerischen Regierung sein.

Ein vorgetäuschter Mörderfall.

Französische Tendenzberichte.
Die französische Agentur Havas verbreitete zum Weidnachsitzungs eine Meldung, nach der zwei französische Soldaten beim Verlassen der Wiese in der Nähe von Nixaragua von einem unbekanntem Deutschen ohne Anlaß überfallen wurden, wobei der eine zu Boden geworfen, der andere leicht verletzt worden wäre. Diese Nachricht erweckt indessen jeder Verdacht.

Denkbarerweise ist festzustellen, daß ein französischer Soldat, der in der Dunkelheit einen Mann verloren hatte, seinen Vorgesetzten, um einen Verdacht zu entgehen, einen Überfall vorgeant hat.

Es konnte bisher noch nichts festgestellt werden, was die französischen Behauptungen über einen Weidnachsitzungsfall bestätigen könnte.

Die französische Meldung erinnert an einen ähnlichen französischen Tendenzbericht, der gleich nach den Verfallten in Gernersheim verbreitet worden war und demzufolge zwei französische Unteroffiziere durch einen deutschen Mörder erschossen sein sollten. Auch damals konnte nichts ermittelt werden und die französische Behauptung mußte den deutschen Behörden nach einiger Zeit mitteilen, sie hätte „an der Auffassung des Falles kein Interesse“.

Der Kaiser von Japan T.

Deutsche Weidnachsitzungsberichte.
Der Kaiser von Japan ist in seinem Palast Sannama gestorben. Der Tod des schon leidenden Monarchen war schon mehrere Male gemeldet worden, ohne daß sich diese Nachrichten allerdings bestätigt hatten. Beim Hinscheiden des Kaisers befanden sich, wie Tokioer Telegramme besagen, die Kaiserin, der Kronprinz Hirohito und der Ministerpräsident am Sterbelager. Im Kaiserpalast wurde eine besondere Galle bereitgestellt, in der der Sarg des Kaisers in vollem Ornat aufgebahrt wurde. Die Begräbnisfeierlichkeiten werden wahrscheinlich im Februar und März stattfinden. Man berichtet, daß der Tod des Kaisers infolge der Aufhebung der Geschäftslosigkeit die japanische Gesellschaft und Finanzwelt schwer treffen wird, da am Jahresende das Geschäft immer sehr lebhaft ist.

Anlässlich des Ablebens des Kaisers von Japan haben die Reichsregierung und Reichstagen des öffentlichen Lebens dem japanischen Weidnachsitzungsbericht über Weidnachsitzungsbericht. Zum Zeichen der Trauer haben das Palast des Reichspräsidenten und das des Reichsfinanziers sowie



Japans neuer Herrscher

Hirohito sich in 26. Lebensjahre. Er ist auf der Abdankung in Tokio geboren und hat im März 1921 eine Europareise gemacht, auf der er England, Frankreich, Belgien, Holland und Italien besuchte.

Das Ausdrückliche Amt auf Sals was geflaggt. Der Reichspräsident hat an den neuen Kaiser von Japan das folgende Telegramm gerichtet: „Ehrwürdig bewegt von der Nachricht des Hinscheidens Eurer Majestät, die Verschaffung meines aufrichtigsten und tiefempfundnen Beileids entgegenzunehmen zu wollen.“

Wie aus Tokio gemeldet wird, hat Kaiser Hirohito anlässlich der Thronbesteigung eine Weidnachsitzungsbericht an das japanische Volk gerichtet, in der er sich „Shouna“ (leuchtender Friede) nennt.

Für die Begräbnisfeierlichkeiten des verstorbenen Kaisers hat die Regierung den Betrag von 2 980 000 Yen vorgezogen. Eine dementsprechende Vorlage wird dem Parlament zur Genehmigung vorgelegt werden. Der Palast starb, wie noch bekannt wird, einen sanften Tod. In seinem Sterbelager, an dem die Kaiserin, der Kronprinz und die anderen Söhne anwesend waren, spielten sich kühlende Szenen ab. Die Kaiserin schied dem Sterbenden, der an großem Durst litt, ständig Wasser ein, während der Kronprinz persönlich die Temperaturmessungen vornahm.

China den Chinesen.

Das englische China-Memorandum.
Die englische Regierung hat, um ihr Prestige im Fernen Osten zu verteidigen, einen Schritt unternommen, um den Chinesen die von ihnen erstrebte Autonomie zu gewährleisten. Wiewohl es sich bei diesem Schritt um wirkliche Absichten handelt oder ob es nur eine Geste bleiben wird, kann erst die Zukunft klären. Am 18. Dezember hat der britische Gesandte in Peking den Vertretern des Selbstregierungsvereins, in dem dem chinesischen Volk die Unabhängigkeit seiner Souveränität garantiert worden ist, ein Memorandum überreicht, in dem zunächst auf das

Anwachen einer mächtigen nationalistischen Bewegung eingeweiht wird, die darauf hinarbeitet, China einen gleichberechtigten Platz unter den Nationen zu sichern. Es würde nicht den wahren Wünschen der Mächte China gegenüber entsprechen, sagt das Memorandum, wenn man diese Bewegung nicht das notwendige Maß an Sympathie und Verständnis entgegenbringt. Die britische Regierung schlage deshalb vor, daß die Mächte ihre Bereitwilligkeit erklären sollten, auf die Vertretung der Interessen und alle anderen ausstehenden Fragen hinzuwirken, sobald China eine verhältnismäßige Regierung aufstellen werde.

Es wird ferner verlangt, daß die Mächte ihre Bereitwilligkeit erklären sollten, Chinas Anspruch auf die Zollautonomie anzuerkennen, sobald China sich einen nationalen Zolltarif geschaffen habe. Die Mächte sollen ferner ihre bisherige einseitige Haltung, die freie Befolgung der Vertragspflichten verlange, modifizieren. So sollten sie schließlich den sogenannten Wohltätigen Missionen zustimmen. Was die Erhebung von Zöllen durch die nationale Regierung angeht, heißt es in dem Memorandum, so habe sich die britische Regierung noch nicht geäußert und schließlich zur Aufrechterhaltung der Zollautonomie über die Mächte dem gemeintesten Pakt gegen die neuen Zollangehörigen geübt. Es sei jedoch klar, daß diese Politik den gegenwärtigen Umständen nicht wohl zu passen werde. Die englische Regierung will sich an die bisherige aggressive Interventionen und Verwundungswahlteil eine Politik der schrittweisen Konzeptionen werden lassen.

Wie in politischen Kreisen Wohltätigen erklärt wird, sind auch die politischen Kreise in China Memorandum zwar noch feiner eingehender Prüfung unterzogen; es ist jedoch mit Bestimmtheit anzunehmen, daß England ebenso wie Amerika der Ansicht ist, daß China unverzüglich entsprechend den Wünschen der Wohltätigen noch weitere Bestimmungen zu überlegen sind.

Politische Rundschau. Deutsches Reich

Gegen die Auswirkungen aus dem Weltkrieg.
Der deutsche Gesandte in Athen hat seiner Zustimmung gemäß gegen die Ausweisung der Weichensindigen aus dem Reichsbereich bei der griechischen Regierung Protest erhoben. Der kaiserliche Ministerpräsident Professor Weidemann, hat zugleich die Angelegenheit gelegentlich seines Besuchs in Wien zu unterrichten.

Der Präsident des Preussischen Landtages Gerlach gestorben.
An den Folgen einer Gallenentzündung ist der Präsident des Preussischen Landtages, Gebiener Regierungsrat Bruno Gerlach, gestorben. Der Verstorbene ist 52 Jahre alt. Er war Mitglied der Reichstageskammer der Abgeordneten und seit 1907 Mitglied des Reichstages. Gerlach war Mitglied der Reichstageskammer der Abgeordneten und seit 1907 Mitglied des Reichstages. Gerlach war Mitglied der Reichstageskammer der Abgeordneten und seit 1907 Mitglied des Reichstages.

Italien.

Die neue Armeeorganisation in Italien. Das Bolo d'Italia vertritt die neue Armeeorganisation. Die Armee teilt sich danach in 20 Armeekorps zu je zwei bis drei Divisionen und überdies in den Militärkommandos von Sizilien und Sardinien. Das dritte Armeekorps von Verona mit Wien und Venedig besteht aus drei Divisionen, das fünfte mit Triest und Udine, das sechste aus vier Divisionen. Die Zahl der Militärangehörigen bezweifle bleibt wie bisher 115.

Aus In- und Ausland.

Paris. Nach einer Meldung aus Paris hat das französische Oberkommando wegen der sich häufenden Anzeichen neuer Unruhen in Marokko beschlossen, die verdächtigen Führer der Bewegung zu internieren, die sich bereits unterworfen haben.

Paris. Die der Chicago Tribune aus Sofia gemeldet wird, hat die bulgarische Polizei etwa 100 Personen in südlichen Bulgarien verhaftet in Zusammenhang mit der Aufhebung eines von russischen Agenten.

Rom. Mussolini soll beabsichtigen, den polizeilichen Geheimdienst an der italienischen Grenze zu verstärken. Die Geheimdienstposten sollen auf 50 erhöht werden. Eine entsprechende Verfügung sollen auch die inneren Stellen erhalten.

Sofia. Nach einer Meldung des Express soll die Verlobung der holländischen Prinzessin Juliana mit dem zweiten Sohn des schwedischen Kronprinzen bevorzugen.

Wiesbaden (Pommern). Der Vorsitzende des Marinestützpunktes des Norddeutschen Bundes, Müller, erklärte, die Vereinigten Staaten müßten, nachdem sie hinsichtlich der Marinestützpunkte an der dritte Stelle gerückt seien, eine neue Flotte bauen. Als Kosten des Staates gab er 400 Millionen Dollar an.

Aus der Umgebung.

Hebra, 20. Dezember.

Die Weihnachtsglöden sind verhallt. Und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Es waren nachlässige Feiertage, die hinter uns liegen. Der wird es nicht so richtig empfunden haben, der mit lauten Lärm und Lustvolligkeiten sie begrangen hat, nur derjenige wird sie gelebt haben, der trotz der rauschenden Festlichkeit Stunden stiller Einkehr fand. Ein Gang durch den grünen, perspektivierten deutschen Wald genährt der Weihnachtsmunde viele. Ein Weihnachtsbesuchergang über große und kleine Ackerhöfen, über tote Felder und Wiesen legt den Menschen heftiglich werden. Wenn wir die Weihnachtsfeier abgelesen haben, wenn wir nicht wissen wollen von dem Tagesdreh der Politik und der Straß, von dem alltäglichen Lärm und dem Gemeinplätzen des Lebens, so doch nicht in der Art, daß wir nicht aus der Freude des Weihnachtsfestes heraus den Blick zurückwerfen können über Vergangenes und aus der Weihnachtsfreude heraus neue Kraft schöpfen für die kommenden

Wochen und Monate der Arbeit. — Und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Wenn es nur so wäre? Inner- und kulturpolitisch ist unter Volk in zwei große Lager gespalten, Kampf Bruder gegen Bruder, Sohn gegen Vater, Volksgenosse gegen Volksgenosse. Wohl niemals war der Parteienkampf so groß wie im Jahre 1926. Und da mögen gerade die Weihnachtsfeiertage Stunden stiller Einkehr und Besinnung gewesen sein, getriebsmäßig die Pflicht jedem Deutschen einzuhalten, an seinem Teil dazu beizutragen, der Weg einer hohen Volksgemeinschaft vorbereitet. — Und wissen die Weihnachtsfeier darauf hin, daß eine Feiertag nur dann einem so recht schmeckt, wenn vorher treue Pflichterfüllung einem innewohnt hat. Und das ist der kategorische Imperativ unserer Zeit; Erfüllung stets keine Pflicht gegenüber Familie, Volk, Vaterland und der Kultur deines Vaterlandes!

Nach Weihnachten. Das liebe deutsche Weihnachtsfest ist nun vorüber. In welchem Orte begann es mit den Darbietungen der Kleinen. Es folgten die Bescherung im Aufbruch, das Fest der Kinderschule, und stets war ein dankbares und zahlreiches Publikum erschienen. — Der Aufbruch zu den Feiern der Erwachsenen wurde gegeben durch die Männer, die Krieger am 1. Weihnachtstage. Der übervolle Saal des Schützenhauses ließ von Anfang an erlenen weiche Sympathien dem Kriegerverein mitgebracht werden. Dem von ihm so reichlich und in vorzüglichster Weise Gebotenen wurde dann auch vollste Anerkennung zuteil. — Auch die Feiern des Arbeiter-Ratgeber-Bundes „Solidarität“ am 2. Weihnachtstage wies einen guten Besuch auf und es fanden sich auch den Mitgliedern geistlich in Anwesenheit und Aufmerksamkeiten volles und dankbares Verhältnis bei der Gekommenen. — Der Schützenverein hatte zu einem 5-Uhr-Tea und abends zu einer Feiern eingeladen. Auch dies, für Afrika seltenen Veranstaltungen erfreuten sich eines guten Zuspruchs, ein Zeichen, daß sich das leichtliche Publikum in alles gut hineinzuweisen versteht. — Wenn nun jemand glaubte, daß die bisher gebotenen Vergnügen dem am 3. Feiertag stattfindenden Vergnügen des Turn-Vereins (D. L.) Abbruch zu machen, so irrt er sich gewaltig. Der besagte volle Saal des „Reuschhofes“ dem, welches Interesse jeglicher dem Turnverein und dem von Turnern Gebotenen entgegenbringt. Während sei die gute Musik erwähnt, welche der Vertreter unserer hiesigen Musikvereine an diesem Abend hat, rühmend wollen wir hinweisen auf das, was uns die Turner in ihren Pyramiden, die Turnerinnen in ihren gymnastischen Übungen boten. Lobend, sehr lobend sei auch der sechs lebenden Bilder gedacht, welche den Untergang und Wiedereinstieg unseres Vaterlandes an Hand eines erläuternden Vortrages schilderten. Den Klavierstück des Abends bildete jedoch ungewöhnlich das Theaterstück „Der liebe Onkel“. Man konnte sich „lugeln“ vor Lachen, zumal ein Darsteller es verstand, seine Rolle den Nebenrollen verhältnismäßig anzupassen. Kurz: Es war schön! — Das sagen sich denn auch an der Festigung nicht, und aus dem Grunde, sondern, weil in alle in den jeweiligen Festräumen wegen der Ueberfüllung keinen Platz fanden, auch andere Gastschäfte aufgeführt — und das mit Recht! Wir hoffen, daß auch diejenigen Wirte, welchen kein Saal zur Verfügung steht, und trotzdem zu rechter Weihnachtsfeier beitragen wollten. — wie j. B. die „Burg“ durch ihren schönen Lichterbaum im Gastzimmer — auf ihre Rechnung gekommen sein.

Schüßengilde. Nach altem Verfahren veranstaltet unsere Schüßengilde auch diesmal wieder am Silvesterabend ihren Ball.

Glatteis. In der vorletzten Nacht hat es zu einem geringen Temperaturrückgang auf unseren Straßen bedingt. Glatteis geblieben, das den Verkehr der Straßen dadurch beeinträchtigt hat. Wohl liegt es in den Morgenstunden die Straße breiten mußte, was im Falle von nicht zu fassen verloren haben. Pferde mit stumpfen Hufeisenschlappen überhaupt nicht auf die Straße gebracht werden und erziehen sich somit eines vieren Feiertags. Um schwere Unfälle zu vermeiden, sei nochmals an die Pflicht des Nachsehens erinnert.

Erweiterte Beschäftigungszeit. Der Betrieb des Barbier-, Friseur- und Perückenmacherhandwerks und die Beschäftigung von Arbeitern (Gehilfen, Gesellen und Lehrlinge) in diesem Gewerbe ist mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten am Sonntag, den 2. Januar 1927, ausnahmsweise von 8—11 Uhr vormittags gestattet. Wenn also der Besuch in der Spätmittagsnacht etwas freudig wird, der darf ihn zur Reparatur erst am Sonntag nach Neujahr bringen.

Zur Beachtung! Die nächste Nummer des „Rebber“ „Rebber“ gelangt am Freitag vormittag zur Ausgabe. Angelegen für diese Angelegenheit sind am Donnerstag mittag eingeleitet sein. Was macht besonders darauf aufmerksam, daß dies die letzte Nummer vor Neujahr und daher am besten geeignet für Neujahrsgelationen ist.

Neujahr. (Goldene Hochzeit) Am Neujahrstage begeht der ehemalige Reichsminister Herr August Hermann Schmidt hierfeldt mit seiner Ehegattin Karoline Johanne geb. Lämmer das letzte Fest des goldenen Ehejubiläums. Die Ganga, Kirche der alpenländischen Union widmet dem Jubelpaar die Ehrengedächtnisse unter dem Ausdruck der herzlichsten Segenswünsche. Auch wir schließen uns diesem Wunsch für das ehewürdige Jubelpaar, das sich der allgemeinen Achtung und Hochachtung seitens der gesamten Einwohnerschaft erfreut, von Herzen an. Möge es ihm vergönnt sein, noch manches Jahr zu weihnachten Gedemaltes in Gesundheit zu vollenden und sich des Glückes seiner Kinder und Kindesinder zu erfreuen!

Schulungen. (Goldene Hochzeit) Das Goldene Jubiläumspaar Herr Friedrich Schulze und Frau Louise am zweiten Weihnachtstage die Fest im großen Saal der Kinder und Kindesinder zu feiern und zu feiern. Zahlreich Gekommen fanden sich an. Am Mittag erheute der Jubiläumspaar das Paar mit einem schönen Ständchen. Nachmittags empfing das Jubelpaar die herzlichsten Glückwünsche.

liche Weibe. Möge das Paar noch recht frohe Jahre im Familienkreise erleben.

Heimburg. In der Nacht vom 22. Dezember ist in der Nähe von Heimbach in der Nähe der Groß-Quar Barre eingebrochen worden. Als noch nicht und nachgelöst war, ist ausgeräumt worden. Die Diebe haben den vorliegenden Reststoffe zur Fortschaffung der erbeuteten Gegenstände benutzt. Auch die Garbener und sämtliche Wälder der verwitweten Frau Ringer, jetzt Frau Professor Sartmann, und die ihres Gemahls haben die Diebe mitgenommen. In dem Winkel, der haben sich die Einbrecher an dem dort lagernden Wein gelübt getan. Es ist ungenügend ein Trost, daß den Spitzbuben die Arbeiten aus Ringers künstlerischem Nachlass nicht in die Hände gefallen sind.

Überfall. Ein kapitaler Wildschwein wurde von Jägern der Wendensburger Rittergesellschaft im Gebiet des thematischen Solzsee getötet. Das Tier treibt in der Nacht bis an die Ortsgrenze Seeburg, um dann ins Seebeid zurück zu gehen. Augenblicklich wird es nicht mehr Spur gelöst. In Jägerkreisen wird vermutet, daß das Wildschwein aus dem Gehirnen der Garforth (Wippa) ausgebrochen oder abgetrieben ist.

Stalle. Der Weihnachtsstall wurde hier wieder sehrmal durch schwere Schlägereien gefährdet. Vier Personen erlitten erhebliche Verletzungen. Drei wurden im Krankenhaus in die Nacht gebracht. — Die Landmilitärkammer der Provinz Sachsen beschäftigt im Hinblick auf den ungenügenden Vorrat ihren Obhutskontrollen in Dummig bei Halle aufzugeben. Wie es zeigt, soll die Obhutskontrollen nach Naumburg verlegt werden.

Defan. Prinzessin Hilde von Anhalt ist im Alter von 87 Jahren gestorben.

Salzweil. Dienstag in den Morgenstunden brannte in Walsig die außerhalb des Dorfes liegende Schanze des Landwirts Voermann mit etwa 1000 Zentner Getreide vollständig nieder. Es konnte nichts gerettet werden. Mit vorrätig ist u. a. ein vollständiger Ferkel. Man vermutet Brandstiftung. Der Schaden, der nur teilweise versichert ist, ist sehr beträchtlich.

Volksfest. In benachbarten Ortsteilen wurden in einer der letzten Nächte fünf Einbruchsdiebstähle verübt. Die Einbrecher haben Gänse und Hühner, sowie zum Fortschaffen ihrer Beute einen Schützen geschossen.

Dittlosroba. Empfindliche Strafe trotz eines 18-jährigen Arbeiter von hier. Vom Centrabank hat der Disziplinar in der Kirche einen religiösen Lichtbildvortrag. Der junge Herr hielt es dabei für angebracht, sich im Gotteshaus eine Zigarette anzuzünden. Man wurde er vom Schaffensgericht wegen Religionsvergehens zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Nach und Fern.

Am 20. Dezember sind aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt. Einer der deutschen Gefangenen, die nach der Rückkehr der anderen Kriegsgefangenen freiwillig in Aussicht zurückblieben, Abolf Bienting aus Bremen, ist nach zwölfjähriger Abwesenheit in seine Vaterstadt zurückgekehrt. Er hat sich in Deutschland besonders der Hilfe der deutschen Kriegsgenossen bedient.

Ein furchtbare Mordtat in Girsberg. Am ersten Weihnachtstage wurde die 32 Jahre alte geistreiche Frau Helene aus ihrer Wohnung in H i t i b e r g erdolzt aufgefunden. Der Täter ist ein im gleichen Hause wohnender Arbeiter, welcher, der mit Frau Helene ein Liebesverhältnis unterhalten hatte. Man fand ihn in seiner Wohnung mit aufgeschrittenen Pulsadern bei geöffneten Goshäden. Er wurde sofort ins Krankenhaus eingeliefert. Seine Verteidigung hat nicht lebensfähig.

Ein ausgebrochener Bauarbeiter Judaschauer verhaftet. Der Kriminalpolizei in Bochum ist es gelungen, die beiden Anstaltsflüchter zu verhaften, die am 1. Dezember aus dem Strafgefängnis ausgebrochen waren, nachdem sie einen Strafinspektoren erdolgt hatten.

Schreckensart eines Siebenjährigen. Ein siebenjähriger Wiener Schüler, der zu Weihnachten einen Baustein zum Geschenk erhalten hatte, kam beim Spiel mit seinem siebenjährigen Bruder in Streit, als dieser ihm einige Bausteine wegnahm. Der Siebenjährige ergriff ein auf dem Tische liegendes Büchermesser und schloß es gegen seinen Christbaum, der am Unterleib lebensgefährlich verletzt wurde.

Ein Vertrag für die Dauer von 10 000 Jahren. Verhandlungen für die Dauer von 999 Jahren sind in England nicht ungewöhnlich; sie finden jedoch in den Schulen gefestigt worden durch eine vier Tage abgelaufene Verpachtung zweier Häuser in der City von London auf die Dauer von 10 000 Jahren. Die pro Jahr zu zahlende Pacht beträgt 1000 Dollar, je daß auf Grund des abgeschlossenen Pachtvertrages im Jahr 11 926 eine Summe von 10 Millionen Dollar insgesamt an Pacht gezahlt sein wird.

Der Abwärtung gescheitertes englisches Kriegsschiff. Ein älteres englisches Kriegsschiff „Lumberer“, das nach halb verlorener Schlacht zweier neuer Steuer und dem Besatzungswort Abkommen abgewrackt werden sollte, ist im Sturm an der Küste von Northumberland an Grund gelaufen.

Schwerer Schiffszusammenstoß im Kanal. Im Kanal hat sich ein solchschwerer Schiffszusammenstoß ereignet. Das Unfall erfolgte in zwei Vertiefungen, als während diesen Wechsels der englische Dampfer „Barrum“ die französische Dampfer „Angene Schreiber“ ramme. Nur vier französische Matrosen sind von dem englischen Dampfer aufgenommen worden. Es muß leider damit gerechnet werden, daß das französische Schiff mit dem restlichen Teil der Besatzung, 24 Personen, untergegangen ist.

Messentraumungen zu Weihnachten. Im Southwark hat Weihnachten bei einer Messentraumung mein Paar zu glücklicher Zeit getraut worden. Die Verlobung der Braut vor dem Altar nahm zehn Minuten in Anspruch, da aufgehört werden mußte, daß seine Braut an einem solchen Mann verheiratet wurde.

Wissenschaftliche Untersuchungen in Sessingford. In Sessingford wurden große Schiffsabfälle aufgefunden. Die im Unfall befindlichen schifflichen Schiffe befinden sich auf aber zwölf Meilen Krone. Die Vertrieger konnten noch nicht ermittelt werden.

Wiermal das Große Los gewonnen. Den Rekord als Glückspilz hat in Wien ein Mann gehalten, der jetzt

Öffentliche Steuermahnung.

Die Steuerpflichtigen werden hierdurch aufgefordert, ihre Pflichten an Grund-, Kommunal- und Hauszinssteuer für den Monat Dezember d. J., sowie die Hundesteuer für das letzte Halbjahr 1926 bis spätestens 4. Januar n. Jahres zu zahlen. Andernfalls werden die rechtlichen Beträge im Verwaltungszwangsverfahren eingezogen.

Nebra, den 28. Dezember 1926.
Die Stadtkassiererei.
Wird veröffentlicht!
Der Magistrat.

Reichsbund der Kriegsbefähigten, Kriegsteilnehmer und -Hinterbliebenen, Ortsgruppe Nebra a. U.

Wie alljährlich, findet am 1. Januar im Vereinslokal Hof unter Siftungsfeier statt. Zur Aufführung gelangt die Operette:

Wie die Alten tungen, so zwitschern die Jungen

von P. A. Dietrich, in 3 Akten.
Wie bitten die verehrten Gönner von Nebra und Umgebung, unsere gute Sache zu unterstützen.

Der Vorstand.
Kasseneröffnung: 8 1/2 Uhr. Anfang: 7 1/2 Uhr.
Nach der Aufführung:

BALL

Sylvester, nachmittags 3 1/2 Uhr, findet unsere Kinderbesprechung, verbunden mit Theater und Vorträgen unserer Kleinen statt. Auch hierzu laden wir alle herzlich ein.

Offene Stellen

Stellenwechsel

Stellenvermittlung

für alle besserer weiblichen Berufsarten in Haus, Familie und Schule (auch für männliche Berufe).

Die Anzeigen-Annahme für das bekannte Familienblatt

Dahem!

das über ganz Deutschland und angrenzende Gebiete stark verbreitet ist und Angebot und Nachfrage rasch und sicher zusammenführt, befindet sich in unserer Verlagsanstalt.

Das Publikum hat nur nötig, die Stellen-Angebote oder Gesuche, Bewerbungen und Gesuche usw. bei uns abzugeben und die Gesuche (kein Aufschlag) zu erhalten. Die Expedition erfolgt prompt und neutral, ohne Spesen für den Besteller, dem wir damit jede weitere Abregulierung ersparen.

Die Anzeigenpreise im Dahem sind im Vergleich zur großen Auflage niedrig und betragen gegenwärtig für die einpaltige Druckzeile (7 Zeilen für Stellen-Angebote 80 Pfg., Stellen-Gesuche 60 Pfg.) für eine Woche 1. —

Wir empfehlen, die Anzeigen möglichst frühzeitig aufzugeben.
Verlagsdruckerei W. B. Sauer, Krefeld.



Sängergilde Nebra

Sylvester-Ball

Laden wir Freunde und Gönner freundlichst ein.
Anfang 7 1/2 Uhr
Das Direktorium

Schützenhaus Nebra

Großes Extra-Streichkonzert

Am 2. Januar 1927, von abends 8 Uhr an
Anschließend: **Ball**
Empfiehlt diverse Sorten, Legebüchse und den guten Schützenhauskaffee.
Es ladet freundlichst ein
fr. Kockrobr.

der deutsche Kindertum

die größte Funkzeitschrift, bringt alle Programme und großen Unterhaltungs- und Bastlerartikel. Nur 50 Pf. jede Woche. Abonnementsbestellung bei jedem Briefträger. Probenummern kostenlos vom Verlag Berlin Nr. 24



Ihr Horoskop für 1927 gratis!

Tausendjährige Erfahrungen beweisen, dass die grossen Planeten unser Schicksal hervorgerufen beeinflussen. Ihre Zukunft, Ihr Schicksal erkennt der erfahrene Astrolog klar aus Ihrem Horoskop. Einführungshalber senden wir Ihnen eine Probe gratis. Probebeurteilung für 1927 für Liebe, Ehe, Beruf, Krankheiten, etc. Lotterien usw., wenn Sie uns sofort selbst u. deutlich geschrieben Ihr Geburtsdatum u. Ihre genaue Adresse mitteilen. Unkostenbeitrag nach Willen. Schreiben Sie sofort an den Neukultur-Verlag, Abt. G. 537, Berlin W. 9 Schliessfach 25
Bitte machen Sie Ihre Bekannten auf dieses Inserat aufmerksam.

Stadtparkasse Nebra a. U.

Mündelsicher

Annahme von Spareinlagen zu günstigsten Bedingungen
Depositen-, Scheck-, Ueberweisungs- und Eilüberweisungsverkehr.
Ausstellung von Reisekreditbriefen.

Zu Silvester

empfehle prima Pfefferquark 1/2 Pf. 25 Pfg. Galzheringe 10, 15, 18 Pfg. Marinitzerheringe 10, 15, 18 Pfg. Brautringe 10, 15 Pfg. Rollmops 10, 15 Pfg. Fischsalat 1/2 Pf. 35 Pfg. Heringsalat 1/2 Pf. 25 Pfg. Nussbrot 1 Dose 60 Pfg. Nussbrot in Remoulade und Majonaisse
Setzbüchlinge und Sprotten 1 Dose 85 Pfg.
— in bekannter Güte —
W. Weitz.

Mittwoch und Donnerstag frischen Fisch
Fr. Kropf.

Frauenshaffen und Frauenleben

Ein Kalender auf das Jahr 1927

PREIS 3 RM.
Das Schaffen des Frau im öffentlichen Leben, Kunst, Wissenschaft, Politik, Sport und Spiel.
Besall zu haben!
Verlag Otto Meyer, Leipzig I

Geschäftsbücher bevorzugte Marke
Königshardt Hannover
sowie Fabrikate jeder anderen leistungsfähigen Geschäftsbücherfabrik. **Verlässliche, sicherste Systeme** liefert.
Wilhelm Gauer, Krefeld.

Die Liebe des Geigerkönigs Radanyi

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL
VERBODENRECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAM

(42 Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Elemer Radanyi stand an einem der Fenster seiner Mietwohnung im Altorbital und sah an die rasch verfliehende Welt des Himmels, der sich ihm in engem Umkreis bot. Er empfand unwillig ein lebhaft löcherliches Sehnen nach zu Hause. Nach der Ruhe mit ihrer unendlichen Weite. Nach der zarten Gestalt der Mutter und dem gültigen Besitze des Großvaters. Nach dem Gifto und seinen Pferden, nach dem trägen Wasser des Hertsbaag und der arbeitsamen Lehmbütte, in der die alte Karin wohnte.

„Karin!“
Die Sterne hatten doch getrogen. Es war wohl ein Schatten in sein Leben gefallen — damals, als er sich mit Eva Maria entzweit — aber es war alles wieder gut geworden. Eos Mi war sein. Mochte kommen was wollte, wenn sie sein Wohl war, würde auch das Schlimmste zu ertragen sein.

Er vergriffen sich seine Arme und harter nachdenken in die immer mehr verfliehende Zeit. Wie würde das sein, wenn sie ihm einmal gang zu eigen war. Er sah sich vor ihr nien, den Kopf in vornehmten Aussehen in ihren Schoß gelegt, wie damals an dem Abend, ehe er von ihr ging. Er glaubte die Köhse ihrer Finger an seinen Wangen zu fühlen und ihre Tränen zu verspüren, wie sie auf seine Hände rannen. So — genau so würde sie vielleicht nun meinen, weil er nicht von sich hatte lassen lassen, acht volle Monate lang. — Arme kleine Eos Mari!

Ein Dohr lang hatte er warten wollen, ihr Nachricht von sich zu geben, aber er konnte nicht mehr. Jetzt — jetzt sofort sollte sie ein paar Zeilen haben, daß sie wußte, daß er ihrer gedachte.

Wie ein paar Schritten war er am Schreibtisch, sich eines der Schreibfäden auf und entnahm ihm einen der großen Leinwandbogen, auf die er zu schreiben pflegte. Als wäre nun jede Minute anschlagehend, so hüpfte die Feder über das gerauchte Papier.

„Mein blondes Vieh!“

Seit jenem Abend, an dem Du mich zum Glücklichen aller Sterblichen gemacht hast, lehnt sich jeder Nerv meines Lebens nach Dir, Eos Maria! Aber erst heute kann ich Dir schreiben, ich vermag Dir ein Heim zu bieten, das Direr wichtig ist. Das war auch der Grund meines Schweigens und dann auch der, daß ich wußte, Du würdest niemals an mir zweifeln. So wahr der Himmel über der Ruhta steht, so sicher darfst Du auf mich hoffen. Du weißt es ja. In vier Monaten läuft mein Kontrakt ab. Und dann komme ich, Eos Mari, Dich mit zu holen. Der Gedanke macht mich zeitweise schwändeln vor Glück. Ich danke Dir für Deine Treue und daß Du mir Deine Liebe bewahrt hast. Von heute ab laßt Du mit jedem Dampfer eine Post von mir bekommen. Hoffst Du gemeint um mich, mein armes Vieh?

Verzieh mir, wenn ich Dir weh getan habe, und barriere auch noch die kurze Spanne Zeit in Treue Deines Elemer.

NB. Kannst Du mir ein neues Bild von Dir schicken? Das andere von Dir geschenke ich kaum mehr erkennen. — Wirst Du wecheln. Wenn Du zu Heller Haller kommt, dann lag ihm, daß ich in Käse wiederkäme. — Ich habe ihn bereits in Hamburg zu wissen gemacht, daß Du meine Braut bist.
Dein Elemer.

Radanyis Hände zitterten, als er die Adresse schrieb. Wann ging der nächste Postdampfer nach Europa?

Er klingelte und eruchte um den Leberleuter.
Rinker, der Tagesjour hatte, verdrach sofort nachzulegen. Als er wieder zurückkam, legte er den aufgeschlagenen Kurs der Postdampfer vor ihn hin. „Und eine Neugierig habe ich für Sie, herr Radanyi!“ meinte er schmunzelnd.

„Das wäre?“ Radanyi sah ihn gespannt an.
„Kennen Sie den Herrenreiter Gellern?“
„Ja, doch, was ist mit ihm?“ — Doch nicht oerunglückt?“
„Nein! — Aber er hat sich verheiratet, und zwar mit der Komtesse Warren!“

Zwei weitgeöffnete Augen starrten Rinker an. Radanyis Gesicht ist verändert, wie das eines Menschen, der im Todeskampf steht. Ganz bleich und derzerrt leben sich die einzelnen Züge von der Muskelatur des Gesichtes ab. „Sie haben sich

getötet, Rinker!“ würgt er mühsam hervor. Reglos liegen seine Hände ineinandergegrallt.

„Ich hab mich sicher nicht getötet, herr Radanyi!“ Es kommt frohd und unsicher. Ein Versehen kammer in dem Bedenken an.

Aber er kann nicht mehr anders, ein Zurücknehmen ist unmöglich. Langsam, zögernd nimmt er ein Blatt aus der Tasche, es ist aus einer illustrierten Zeitschrift herausgeschnitten und sorglich zusammengefasst. Dann reicht er es dem Geigerkönig.

„Hier — hier — steht es, herr Radanyi.“
Vor Elemeris Augen tanzen rote Punkte, werden schwarz und grün und wieder rot und wieder schwarz und wieder grün. Sein Gesicht ist grau. Immer wieder stellt er die Zeile der Familiennachrichten des Wiener Journals vor vorne:

„Der bekannte Herrenreiter Gellern hat sich vergangenen Dienstag mit der Komtesse Warren, der einzigen Tochter des Grafen Warren, vermählt.“

„Vermählt! — Vermählt!“
Beide Hände drückt Radanyi gegen den Mund. Hat er geflöhrt? — Er weiß es nicht. — Er sieht nur, daß zwei angefüllte Augen an seinem Gesichte hängen. „Geben Sie, Rinker! — Geben Sie!“ — Ich finde alles allein!“

Er wußte nicht, was es allein finden wollte. Nur einen Zweiten konnte er jetzt nicht neben sich brauchen. Seine Hände ballen sich um das Blatt. Noch ehe der andere die Türe hinter sich ins Schloß drückt, bricht er in einem Stuch zusammen.

„Abmeyernt hebt dieser die Hand. „Gehen! — Allein gehen!“

Als kleiner, zusammengewackelter Knäuel fällt das Blatt aus Radanyis Fingern auf den Parket. Dann kommt ein oerzweifeltes Wimmern, ein Schöhnen, wie von einem waidmündig gehörrten Tiere. Die Arme verdrängen sich auf den Knien; der Oberkörper launt weit nach vorne, umher tiefen, bis das Gesicht auf die übereinandergelegten Arme zu liegen kam.

Kein Laut wurde mehr hörbar.
Rinker harrte Haspanden Herzens. Er begriff alles. Aber es ließ sich nichts mehr ändern. Nur allein durfte man den armen Radanyi jetzt nicht lassen. Um seinen Preis

(Fortsetzung folgt.)

Das Leben im Wort

1926



Unterhaltungsbeilage



1926

Feuer im Eis / Roman von Sophie Kloeß

Erstausg.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Einmal liegt der fällische Gutshof Lebelgönne an der grauen Ostsee, zu einsam für Birgit Sanberitrom, das ehemalige Kopenhagener Hofräulein, von der königlich an den reichen Grafen Besen verheiratet. Sie lebt erit wieder auf, als König Christian das Gut mit seinem Besuch auszeichnet und bei Jagd und Tanz ihr ständiger Begleiter ist. — Im nächsten Frühjahr wird dem Gute der Erbe geboren, Ove Nils; einige Jahre später der zweite Sohn, Jens Frederik. Aus Kopenhagen kommt die Nachricht von einer Verschönerung des Grafen Struensee und der Königin gegen den wahnsinnigen König. Bei der Gelegenheit erkräft Graf Besen seiner Frau von dem wüsten Leben des Königs.

Ech stand mit Struensee in der Buchenlaube und sah es. Aber wir ließen uns nichts merken. — „Der Lump“, sprach die Gräfin heiser. — „Nun, nun, du sprichst immerhin von deinem König. Und dann — er war krank, damals schon, da haben manche Männer keinen Frieden.“ Sie wandte sich ab, als wollte sie Ruhe haben, und der verliebte Ehemann schlich leise aus der Stube. Als aber die Isländerin, die ihr einziges Kind verloren hatte und den kleinen Erben betreute, diesen bald danach zur Mutter brachte, die ihn bis dahin übermäßig geliebt, sah ihn die Gräfin mit Blicken an, in denen mehr Zorn als Liebe stand, und sagte: „Was hat er für unruhige Augen. Natürlich hat er wieder getobt wie ein Knecht. Du sollst ihm nicht so viel Willen lassen. Sicher wird er noch ein schlimmer, verdorbener Mensch.“

Ane Jessen ging ganz verstimmt mit dem Dreijährigen aus der Tür, küßte und streichelte ihn und flüsterte: „Bist der schönste, bist der beste, bist der junge liebe Herr. Dir soll alles gehören, dir sollen sie alle dienen. Die Heberirdischen und die Unterirdischen, und die im Feuer leben und im Wind fahren und aus der Flut schauen. Du mein Herrchen, du mein liebes, schönes Herrchen.“ Bald schüttelten die Leute den Kopf, daß die junge Mutter den zweiten Sohn so viel lieber hatte als den Erstgeborenen, um den sie doch anfangs nicht Wesens genug machen konnte. Sie sagten sich aber, es wäre vielleicht ganz recht so, denn der zweite, der Jens Frederik, war weder so hübsch noch so munter, hatte eine schwerfällige Art und wußte weder den Menschen zu schmeicheln noch sie zu beherrschen. Und der Vater und Ane und Jens Frederik selber, alle liebten und verwöhnten sie Ove Nils. Ja, Jens Frederik, der doch oft hinter dem Bruder zurückstehen mußte, vergötterte Ove Nils geradezu.

Ane aber liebte ihn mehr als den eigenen Mann, und als der im Winter bei einer Eisfahrt auf dem See erkrankte — Ove war da schon acht Jahre alt — lebte sie nur noch für die Kinder, am meisten für den Ältesten. Nur wenn das Heimweh über sie kam, konnte auch er ihr keinen Trost geben. Und dies Heimweh kam wunderlicherweise nicht im Sommer, wo alles sang und lachte, sondern an den langen Wintertagen, wenn der Nebel das Haus umhing,

wenn der Schnee klingend gegen die Scheiben strich, wenn der Sturm sein mächtiges Lied über Land und Strand sang.

Dann begann sie zu reden von der fernen Insel im kalten dunklen Meer, wo die Eisriesen Zwiesprache halten mit den Feuerriesen, wo die Geister, die in der Tiefe wohnen, aus ihren dunklen Höhlen dampfende Silberstrahlen in die Höhe senden. Wo die Gletscher in den Himmel ragen. Ja, geradeswegs in den Himmel, denn ihr Gipfel ist ewig in Wolken verborgen, in Wolken von Nebel und Schnee und in anderen Wolken von wallendem Rauch, der aus ihnen selber aufsteigt. Weiß oder grau sind die Nebelregen, schwarzblau und giftgelb sind die Rauchfäulen. Und manchmal in den dunkelsten Nächten schiebt einer, der einsam durch die Wildnis von Eis und Felsen geht, den Wolkenmantel glutrot durchflammt. Es loht in der Tiefe. Die Riesen schmieden an ehernen Waffen zum letzten Kampf um die Welt Herrschaft; und wenn ihre

Hämmer auf den Ambos dröhnen, hebt die Erde. Und wenn die Funken vom Eisen sprühen, zischt droben ein Feuerstrahl durch alle Wolken. Sekundenlang liegt die Wildnis in brennendem Rot, dann fällt um so finsterner die Nacht nieder, und man hört aus der Tiefe ein Murren und Grollen, hört ein Dröhnen im Berg, ein Heulen wie die Not verdammter Geister, ein Pfeifen und Gellen wie das Frohlocken höllischer Unholde.

In Anes Geschichten mischten sich heidnische Erinnerungen ihrer Heimat mit demütigem Christenglauben.

Jens Frederik liebte diese Geschichten nicht. Er mochte auch nicht Speere schnitzen und Bogen fertigen, er lernte lieber beim Magister die Fabeln des Herrn Gellert, die der Magister ins Dänische übersetzte, oder er schnitt Butterfässer mit dem Großknecht zusammen. Das war eine Arbeit, bei der man wußte, wozu sie gut war. — Er hatte

Ane gern, aber sie war nicht mit seinem Herzen verwachsen, darum traf es ihn auch nicht tief, als es hieß, sie würde nach Island zurückgehen. Die Gräfin fand, daß es für Ove Nils nicht das Rechte sei, immer mit dieser Isländerin zusammenzuhocken, die ihn nur wirres Zeug in den Kopf setzte. Darum gab sie ihr das Reisegeld, und Ane fuhr im Hochsommer mit einem dänischen Schiff zurück zur Eisinsel.

Der Abschied zwischen ihr und Ove Nils war bitter hart. Der Knabe, den die eigene Mutter sich fern hielt, hing an ihr, als hätte sie ihn geboren. Immer wieder sagte er: „Wenn ich groß bin, komm' ich zu dir. Glaubst du es nicht? Du mußt es glauben. Es ist wahr. Es ist ganz gewiß wahr. Ich fahre hin, und wir gehen auf den Berg, der voll Feuer ist und aufsteht von Eis. Und wenn die Riesen brüllen, schlag' ich sie tot.“



Heilige Nacht

Die Nacht hält ihren Atem an,
daß sich die Flocken nicht verwehen.
Die Sterne kommen selig groß,
als wollten sie in Hochzeitskammern gehen.

Und wie ein Kuß, von Gott gegeben,
ist jede Flocke, die auf meiner Lippe liegt.
Er hat ein ewig Glück mir in das Ohr gesagt. — —
Ich sehe, wie er groß an mir vorüberfliegt.

Mag Jungnickel

Doch als Ane fort war, dachte er nicht mehr viel an sie, denn er war einer von denen, die immer etwas Neues haben müssen, denen die Unruhe im Blut sitzt und die Götze in allen Sinnen. Darum gab der Vater ihn nach Holland auf die Schule, und Jens Frederik mußte mit ihm. Der Magister ging als Geleit mit den Herrenjöhnen. Nur zum Christfest durften sie heimkommen und zweimal im Sommer. Sonst blieben sie in der kleinen Stadt, lernten recht und schlecht, was ihresgleichen lernen mußte, und als sie endlich heimkehrten, war Ove Nils neunzehn Jahre alt, und Jens Frederik zählte sechzehn. Da lebten sie das Leben der jungen Landbesitzer.

* * *

Der Nebel war nachts über die See gekommen, hatte sich um die Parkbäume gewickelt, hatte das Herrenhaus ganz in seinen Mantel gehüllt, war weitergeglitten zum See und zur Reiherrinsel, und als Ove Nils die seidene Decke von seinen jungen, schlanken Gliedern warf, blickte er durch das Ostfenster und sah die aufschießende Morgenröte wie sanfte Rosenfarbe in das Zimmer dringen.

„Donnerwetter,“ sagte der große Junge, „das wird ein Staatsstag.“ Das Fenster stand offen, die Linden tropften ganz leise von Nachttau, unter dem Brunnenschirm knarrte zum ersten Male die Kette.

Ove Nils stieß die Tür zur Weststube auf und schrie: „Hallo!“, und als keine Antwort kam, dröhnte er wie eine Kanfare: „Hallo, Hallo, Hallo!“ Es hob sich aus den Rissen ein rundes Haupt mit dicken, schlafroten Waden, und Jens Frederik murzte: „Was willst du denn schon vor Tau und Tag?“ Da sah er aus mühselig aufgerissenen Augen durch die Tür und die Nebenstube das Morgenrot, steckte eins seiner stämmigen Beine aus dem Bett, sagte, schon halb vergnügt: „Vieher nicht, das ist das linke,“ zog es wieder ein und schob den rechten Bruder in die kühle Morgenwelt hinaus.

Wenn man so in der Tür stand, die die beiden Zimmer der Brüder verband, — diese beiden Zimmer waren die östliche und die westliche Turmstube im oberen Stock —, dann sah man nach jeder Seite hin auf weite Wasserflächen. Im Westen lag der große Landsee, lichtblau, sanft gewellt, die Insel mit den alten hohen Ulmen wie ein grünes Juwel in den Armen tragend. Ein natürlicher Kanal, der sich südwärts um den Hof herumzog und tief genug war, den Kornschuten zur Flutzeit Durchlaß zu geben, verband den See mit der offenen Ostsee. Im Osten hinter den hohen Dünen, die jetzt golden waren von Ginster und im Herbst besät mit flammenden Korallen, denn der Stranddorn stand in ganzen Wäldern an jedem Hang, und seine scharlachfarbenen Beeren zwischen den grauen Blättern prunkten gegen den weißen Sand, im Osten murzte und dröhnte es bei jedem Sturm, als sollte der ganze Hof hinuntergeholt werden in Raus sturmes Reich. Aber die Dünen waren dick und hoch, der Hof lag auf einer Bodenwelle, und nur das Wasser, das durch den Kanal in den Landsee drang, stieg Fuß um Fuß, bis es unter den Parklinden zu glitzern begann, bis die tiefliegenden Weiden Elle für Elle versanken, bis man von den Fenstern aus nah und fern nichts sah als Wasser, Wasser, Wasser. Auf einer Insel saßen die Bewohner

von Debelgönne, und das dauerte bisweilen Tage, bisweilen Wochen. Aber die dicke Bohlenbrücke über dem Kanal hielt jeder Flut stand, und sobald sie wieder auftauchte aus der feuchten Tiefe, jagte Ove Nils auch schon wieder auf „Störtebeker“ hinaus in das Land.

Wenn die Bauern in den Dörfern flüchtigen Hufschlag hörten, helles Pferdewiehern und klingenden Zuruf, wußten sie, wer da mit dem Sturm um die Wette durch die Felder fuhr. Sie orientierten, sie sahen hinaus und grüßten, denn sie waren zwar ein trockenes, geiziges, mürrisches Geschlecht, aber für den jungen Erbherrn von Debelgönne hatten sie so etwas wie ein wärmeres Empfinden.

Nicht daß sie sich besonders Gutes von ihm erwarteten. Er war herrlich und heftig. Der alte Graf galt für gutherziger und gerechter, Jens Frederik sagte keinem ein hartes Wort, aber die Menschen, auch die mit den dürrsten Herzen, haben eine Sehnsucht nach ein bißchen Kraft und Schönheit, nach einem starken Leben und jauchzender Freude. Die niedrigen Stuben waren nicht mehr so dumpf und dunkel, wenn Ove Nils hineingelacht hatte.

Seit die jungen Söhne wieder im Hause waren, trug die Gräfin auch wieder rosenfarbene Kleider oder solche, die lavendelblau waren, oder ganz weiße, mit lichtgrünen Bändern und vielen zarten Spitzen. Der Pächter mit der tauben Frau hatte einen adligen Nachfolger gefunden, mit dem sich verkehren ließ. Der alte Staatsrat mit der Gicht war tot, und sein Neffe mit einer lebenslustigen Frau saß manchen Tag am gastlichen Tisch in Debelgönne. Besuch war auf den Gütern, Fröhen Lundström, die Gesellschafterin und Vorleserin der Gräfin Verjen, war eine kleine muntere Dame, bisweilen kamen Gäste weißer aus Seeland und brachten Nachrichten vom Hof, wo der wahnsinnige König mehr und mehr vergeßen wurde und sein Bruder, der Regent, die Zügel des Reiches in festen Händen hielt; man lebte immerhin, wenn auch nicht in großer Geselligkeit, so doch nicht allzu einsam auf dem Herrenitz.

Graf Verjen war dick geworden. Sehr dick, denn dick war er schon gewesen, als er seine schöne Frau nach Debelgönne brachte. Aber es schien, als wenn seine Gutherzigkeit zunahm mit jedem kilo, das er schwerer wurde. Was fehlte ihm denn auch? Um seine Frau wurde er beneidet. Die war noch immer, trotz ihrer vierzig, schlank wie eine Birke, auch so grazios, hatte immer noch die seidnen Locken, die herrlichen Augen, die feinen Züge. Ein bißchen lautisch, mein Gott, dafür war sie Gräfin Verjen. Sie konnte sich Launen leisten. Jeder Landmann rechnet mit schlechtem Wetter, auch in der Ehe.

Die Söhne, ach, das waren ein paar Jungens! Alle Achtung. Der Ove Nils, der hübschste Bengel, dem die Weiber nachsahen aus den Herrenhäusern so gut wie aus den Bauernstuben, der ritt wie ein Zentaur und schoß wie ein Nimrod und schwamm und tanzte und sang wie ein junger Gott. Bißchen sehr jähzornig! Bißchen sehr heftig in seinen Entschlüssen! Bißchen sehr gleichgültig gegen die Landwirtschaft, die doch nur mal der Grund war, auf dem sich das Vermögen eines Landbesitzers aufbaute. Aber man kann von einem Zweihundzwanzigjährigen nicht schon die Vernunft eines reifen Mannes verlangen.

Und der gute Jens Frederik! Ach, der gute Jens! Er war nicht hübsch, nein, er schlug nach dem Vater, das sah der selber. Aber war ihm, dem Vater, nicht alles im Leben gut ausgegangen? Mußte ein Mann schön sein? Jens war ein tüchtiger Landmann, und das Geld hielt er zusammen, und keinem Menschen tat er ein Unrecht, nein, Jens war schon gut, so wie er war.

Au diesem Morgen, der die ganze Frühwelt in silbernen Nebeln sah, bis das Sonnenlicht herrlich alle Schleier durchbrach und seine Strahlen in den Tauropfen funkeln ließ, hatte die Gräfin die Morgenkaffolade unter die Buche hinter dem Herrenhaus bestellt. Da saßen sie zusammen, das gräßliche Paar, die Söhne, Fröhen Lundström und der Magister, der noch immer auf Debelgönne lebte, nun als Sekretarius des Grafen.

„Also gehet wir nun auf die Reitherjagd,“ sagte der alte Bersen. „Das Viehzeug tut den Fischen zu viel Schaden. Die erste Brut ist aus den Nestern, jetzt müssen wir abschicken, ehe die zweite da ist.“ Er löffelte das dritte Ei aus und sah sich nach einem kleinen Korn um. Die Schokolade, die seine Gemahlin eingeführt hatte, war ihm zu labberig. Grön, der Diener, sprang schon mit der dickbauchigen Flasche.

„Na, Grön,“ sagte der Graf, „hast du die Flinten bereitgestellt? Ist der Jäger mit ihnen unten am Steg?“

„Ich habe sie ihm aus dem Gewehrschrank gegeben, Herr Graf. Aber er ist — mit Verlaub — ein junger Hund. Er paßt nicht genug auf. Herr Graf sollten ihn stramm nehmen.“ Grön war seit dreißig Jahren im Haus und durfte ein ungefragtes Wort reden. (Fortf. folgt.)

Der Dieb in Christo

Von Heinz Steguweit, Köln.

Da der Kalender bald auf den heiligen Abend zeigte, öffnete der Rentner Fabian seine nicht einmal mäuse-sichere Schatulle, zählte die längst verfallenen Bank-scheine nach und gestand sich, daß er seit dem Tode seiner Frau noch ärmer geworden war. Draußen biß der Frost in die Erde, zu kalt war es für den Schnee, zu stürmisch zum Eis auf den Pfützen; ein trostloses, über alles Erdenken trauriges Weihnachtsfest für den einsamlich zufriedenen dahinbröckelnden Rentner Fabian.

„R' Christbaum hat je immer jerne gehabt,“ hustete er leer und trocken, „r' Christbaum soll je auch jezt wieder haben!“ — Da kroch der Hungerige denn fort aus der Gnadenstube, schlug sich den Nack um die Ohren, queckschte den Schopf in die Mütze und hatte schon seinen Plan, der ihm zum Hauch wärmenden Glückes wurde. Er hockte sich hin auf eine Bank im Stadtpark, schnalzte den frierenden Sperlingen zu, streute ihnen Krümel aus der silbrigen Tasche, blies sich die Hände heiß und harrete der schützenden Nacht. Dann stand er auf, kniff ein rostiges Messer los und schnitt ein Tämdchen aus der Schonung, ein grünes, unumindiges Gewächs, dem seine christliche Sendung gar nicht so bitter schien. Aber der greife, vor Armut schier riechende Rentner Fabian hatte nicht mit den wachsamem Augen der Gärtner gerechnet: Kaum schniterte er seine Beute quer durch die Wiese, als ihm ein Wärter in grüner Uniform den Weg vertrat, ihn, da er ans Stammeln und billige Betteln kam, mit Namen, Wohnung und Tag der Geburt peinlich zu protokollieren.

Und nun stand er vor Gericht, der greife, vor Armut schier riechende Rentner Fabian.

„Das ist Kurzschaaden,“ drohte der Richter.

„Diebstahl,“ ergänzten die Schöffen, die mitteliebig eine Buße von anderthalb Talern empfahlen.

Aber der Rentner Fabian zuckte die Schultern hoch:

„Geld? — Ich hab' kein Geld!“ —

„Em,“ stochte der Richter; ihm wurde der Fall doch hart und einzig.

Aber der Rentner Fabian war zu treu, zu fromm und tapfer, sich ein mildes Urteil zu ersehnen. Nein, er nannte den Namen seiner seligen Aagthe nicht, war zu demütig, das Grab seiner Frau in die Akten eines Diebstahls schreiben zu lassen. So ließ er die Sünde auf seinen knochigen Schultern stehen und schlupfte zufrieden für einen Tag in die Zelle, wo er bei Wasser und Brot so selzig, so überfelig war. Er stellte sich auf den hölzernen Schemel, guckte hinaus aus dem rostigen Gitter, sah den Schnee, den lieben, tanzenden Schnee, der so ganz und gar weihnachtlich vom Himmel fiel und sicherte verquält:

„Und nun schneit's auf ihr Grab, und sie hat den Christbaum neben dem Kreuz, den Christbaum, den sie immer so gerne hatte!“

Der rote runde Ball

Ein Weihnachtsmärchen von Ruth Köhler.

Der rote runde Ball war sehr traurig. Er hatte zur Wohnung die Hosen-tasche des kleinen Pantraks, der auf Burg Wolfenfels, einer alten Ruine, zu Hause war. Dort lebten seine Eltern im dürftig wohnbar gemachten Gefindehaus als Hüter des alten Waus. Die Wohnung, die der rote runde Ball innehatte, war etwas eng, aber gut geheizt. Es war auch nicht die Wohnung, die ihn so wehmütig machte, nein es war etwas, was er darin gefunden hatte, nämlich der kümmerliche Rest eines Lebkuchens, den der kleine Pantrak gestern von der Frau Bate geschenkt bekommen hatte. Solch ein Lebkuchenrest hatte sich schon einmal in der

Behausung des roten runden Balles gefunden. Das war genau vor einem Jahr. Und diesem Fund war eine überaus traurige Woche gefolgt. Eine Woche, in der die Stube des roten runden Balles nicht geheizt war, vermutlich also das dazugehörige Buben-höschchen in der kalten Kammer ungetragen hing. Soust, wenn Pantrak sein Sonntagshöschchen trug, wanderte der rote runde Ball aus und zog sozusagen ins Hotel, denn seine eigentliche Behausung, in der es am bequemsten und angenehmsten duftete, war die Werktagshütze. Aber damals, als er zum erstenmal den fatalen Lebkuchenkrümel entdeckt hatte, war der rote runde Ball geschlagene acht Tage kaltgestellt worden, und nicht einmal hatten Pantrak's feuchtwarme Bubenhände nach ihm getastet oder ihn freundschaftlich gedriekt oder, o Höhe aller Ballgefühle, ihn hoch, hoch hinauf in die blaue Luft geschleudert. Und nicht beachtet zu werden war das Schlimmste, was dem roten runden Ball passieren konnte. Damals war Weihnachten gewesen, und Pantrak's treulojes Kinderherz hatte acht Tage nur für das freilich armfellige Spielwerk geschlagen, das ihm der Vater gestiftet hatte. Dann hatte er seine Gunst zwar wieder dem roten runden Ball zugewandt, von dem er für den Rest des Jahres unzertrennlich war.

Der rote runde Ball stammte nicht vom Christfest her. Er stammte von der Höhe des Jahres, aus der Mut immerret. Da hatte ihn Pantrak einmal von der Frau Bate geschenkt bekommen, auf dem Jahrmart natürlich. Unverständlich, daß diese Frau auch so labbrige, sentimentale Lebkuchen schenken konnte! Der rote runde Ball war wirklich sehr unglücklich.

Tiere und Dinge haben auch ein Ahnungsvermögen, mitunter sogar ein sehr vorzügliches. Der rote runde Ball hatte recht. Man stand in der letzten Adventswoche, und die Augen des Burgwärters braunten in der Erwartung kommender Herrlichkeiten. Wie ärmlich und spärlich diese Herrlichkeiten auf dem einsamen Wolfenfels ausfielen, das wußte er nicht. Zu Vergleichen hatte er keine Gelegenheit, und eine große Stadt, die mit überladenen Spielwarenläden das Bubengetümmel begierlich und unzufrieden gemacht hätte, lag außer Reichweite. So spürte das Kind nur die heiße, treue Elternliebe in den fargen Gaben und das warme Glück von Heimat und Geborgen-sein im Schein der in dem großen, kräftigen Baum verloren brennenden Weihnachtslichtlein. So viel Erwartung war in dem Jungen, daß er nicht wußte, wohin mit seiner kleinen Seele. Planlos lief er durch Haus und Hof, rabauzte in dem verfallenen Mauerwerk herum, ärgerte Traß, den Kettenbund, der eigentlich Tyras hieß und auch ein guter Freund von Pantrak und dem roten runden Ball war, und machte waghalsige und natürlich höchst verbotene Kletterversuche in dem ausgebrannten, dunklen Warturm.

Und dabei geschah das Unglück. Pantrak war schon ganz hübsch hoch geklettert, da löste sich ein Mauerstein, der Junge verlor den Halt und stürzte hinunter. Der rote runde Ball, der in trüb-seliger Erwartung seiner öden, kalten Weihnachtstage teilnahmslos alles mitgemacht hatte, was der Bub unternahm, bekam einen entsetzlichen Schreck, sprang aus der heimatlichen Hosen-tasche und rollte gleich noch ein Stück weiter aus dem Turm-dunkel in den Schneehof. Pantrak blieb im Turm regungslos liegen. Vater und Mutter und der Knecht hatten am Nachmittag vor den Feiertagen mehr zu tun, als sich um das Kind zu kümmern. So kam es, daß der Verunglückte stundenlang liegen blieb, ohne daß auch nur einer an ihn gedacht hätte. Schließlich, es dämmerte schon, vermehrte man ihn. Der Hund, den man von der Kette losgelassen hatte, verbellte ihn im Turm. Man trug ihn tief erschrocken in die Wohnstube. Traß, der hinterherrottete, hatte im Hof den roten runden Ball auf-gespürt, nahm ihn ins Maul und ließ ihn in der Stube fallen. Dann wurde er selbst ausgeperrt. Aber der rote runde Ball lag auf der weißgeschneierten, sandbestreuten Stubendiele unter dem dunklen, großen Tannenbaum und sah all das Glend, das nun Weihnachtsabend hieß. Ganz jämmerlich wurde ihm um sein rotes rundes Ballherz, wie er seinen blaffen Freund mit dem blutigen Kraushaar daliegen sah, die Augen weit auf-gerissen, ohne Laut, und dabei die verzweifelten Eltern. Aber das wilde kleine Herz schlug noch, und der Mutter Ohr lag darauf, unentwegt, daß ihr kein Schlag von dem entweichenden Leben entginge.

Da quollen ganz ferne Glockentöne aus dem Tal herauf, das Abendlanten vor der Christnacht. Der Knecht, der noch in der Stube stand, schluckte auf. Soust war er ein roher Gesell. Der Vater schickte ihn mit heiserer Stimme fort, ins Dorf zum Arzt. Er hatte drei Stunden Weges hinunter, vier zurück. Es konnten acht Stunden vergehen, bis er wieder da war. Bis dahin mußte es zu Ende gehen, das wußten alle, aber sie ver-suchten es doch. Beim Hinausgehen streifte der grobe Schuh des Knechts den roten runden Ball, daß er ins Rollen kam und vor dem Mann aus der Stube kullerte. In dem Augenblick verhallten die letzten Glockenschläge aus dem Tal.

Der rote runde Ball fühlte eine nie gekannte Kraft in sich.

Wohin es ging, wußte er nicht, was er wollte, wußte er erst recht nicht. Da kam er an der Hunderhütte vorbei und hörte, daß ihm Traß etwas nachrief. „Nach, daß du vorwärts kommst und Hilfe findest. Die dummen Menschen haben mich hier festgebunden, ich wollte es sonst schon finden, das Christkind.“ Tiere und Dinge reden in der Weihnacht.

Der rote runde Ball hatte allen eigenen Kummer vergessen. Er wollte ja gerne in der kalten Kammer liegen, bis er alt und matt und vergangen wäre, wenn nur der kleine Pantkratz wieder aufwachte und seine blonden Haare nicht mehr so blutverklebt wären. Der rote runde Ball schluckte ordentlich, als er mit einem mächtigen Satz den Burgberg hinunter sprang.

„Nanu, was ist das für ein Kadav?“ fuhr ihn eine grämliche Stimme an, „einen hier so in der kalten Winternacht zu wecken!“ „Ach, entschuldigen Sie nur,“ sagte der rote runde Ball kläglich, indem er ganz langsam weiterrollte, denn stehen bleiben durfte er nicht, wer hätte ihn wieder ins Rollen gebracht? „entschuldigen Sie nur, Herr Maulwurf; ich bin der rote runde Ball und gehöre dem kleinen Pantkratz. Der ist vom Turm gefallen, und ich will das Christkind suchen, daß es ihm hilft.“ — „Kenne ich nicht,“ war die bissige Antwort, „wer nicht hören kann, muß fühlen, sag das dem Pantkratz.“ Der Maulwurf war ein verbitterter Junggefell, von dem man nichts Besseres erwarten konnte. Zudem hatte er im Herbst einen Zusammenstoß mit Traß gehabt und war deshalb tüdch. Der rote runde Ball sah das ein und machte nur schnell, daß er weiterkam.

Da rollte er über eine Kuhle weg, in der eine Hasenfamilie schlief. Die wurde nun auch wach und sprang ängstlich auf. „Ja,“ meinten die Hasenleutchen, als der rote runde Ball eilends seinen Vers hergebetet hatte, „einen hellen Schein haben wir schon gesehen, aber wo er hingezogen ist, wissen wir nicht. Wir sind drüber eingeschlafen.“ — Die Hasen gehörten zu der Sorte, die immer einschläft, wenn etwas Wichtiges vor sich geht.

Der rote runde Ball lief weiter. Eigentlich war er ganz froh, daß man ihn nicht wieder angeschnauzt hatte. Er kam an einen schrecklich steinigen Weg und stieß sich oft, so daß er sehr hoch sprang und gegen ein Eichhörnchennest schlug. Der Eichfater fuhr auch gleich heraus und fragte ein wenig giftig, was denn los sei. Dann wurde er aber höflich, denn er gehörte zu der Art, die es mit keinem verschütten will, besonders nicht zwischen Weihnachten und Neujahr. Vielleicht hatte er Angst, es könnte ihm etwas entgehen. Er meinte auch, er habe einen Schein gesehen, der sei aus dem Tal über den Wald gezogen.

Dieser Weisung hüpfte der rote runde Ball nach, fand aber nichts und kam an einen Dachsbau. Der alte Herr kam ganz freundlich herans, hörte sich die Litanei an und erzeigte sich nach Kräften hilfsbereit. Er konnte sich aber nicht enthalten, bei der Gelegenheit seine ganze Lebensgeschichte zu erzählen, so daß der rote runde Ball hätte stehenbleiben müssen, und das ging doch nicht. So rollte er ohne Abschied, aber auch ohne neuen Fingerzeig, eilends davon, und der Großvater Dach verkroch sich beleidigt in seinen Winterbau.

Beinahe wäre der rote runde Ball mit Meinte Bofz zusammengeschoßen, der gerade über den Weg schnürte. Der machte ein paar häßliche Bemerkungen über Gefühlsduselei und Aufgeklärtheit, so daß sich der rote runde Ball lieber die Ohren zuhielt und weiterlief. Schließlich kam er an ein paar Lannen vorbei, die schimmerten besonders hell im Mondlicht. „Es ist an uns vorübergezogen und hat uns geküßt,“ jubelten sie. „Und es will die ganze Welt küssen.“ „Wo ist es denn jetzt?“ fragte der rote runde Ball. „Weitergezogen, weiter, weiter, aber es hat uns geküßt!“ Das war ja sehr schön, aber es half dem armen Pantkratz nicht. Die Lannen aber waren so beseligt, daß sie nichts anderes wußten. Schließlich begegnete dem roten runden Ball ein Reh, das hatte Tränen in den Augen und war doch froh. „Dort drüben zieht es, das Christkind, und hat mein Junges bei sich und will es pflegen diese Nacht, daß es gesund wird, denn es hat wundte Füße bekommen im eisigen Schnee.“

Nun sah der rote runde Ball den hellen Schein auch und war da, ehe er selber denken konnte und konnte nichts sagen, so atemlos war er. Und wenn ein Ball überhaupt die Bestimmung verlieren kann, so tat es der rote runde Ball in diesem Augenblick. Aber das Christkind, das wirklich das frante Rehlein mit sich führte, wußte gleich, was der rote runde Ball wollte.

Inzwischen hatte der kleine Pantkratz teilnahmslos gelegen wie er lag, als der rote runde Ball aus dem Zimmer rollte. Stunde um Stunde war in dem matt erleuchteten Raum kein Geräusch, als der angstvolle Atem der Eltern. Da, als die Glocken im Tal die Winternacht und die Christnacht einläuteten, war die Tür aufgesprungen, und etwas Lichtes hatte den Raum gefüllt. Und auf einmal brannten die vergessenen Kerzen in dem großen dunklen Christbaum, und der kleine Pantkratz regte sich und hatte den roten runden Ball in den Händen, den bis dahin keiner bemerkt hatte, und fragte mit ganz leiser, matter Stimme: „Mutter, ist nun Christnacht?“

Als im Morgenrauen der Arzt heraufkam, meinte er kopfschüttelnd: „Dat der Junge ein Glück! Hundert andre wären draufgegangen.“ Und er ordnete nur an, daß der Bub still, ganz still liegen bleibe. Das tat er auch gern, denn er war auf einmal sehr, sehr müde. Aber den roten runden Ball ließ er nicht aus den Händen, so daß der eine überaus glückliche Weihnachtswache hatte.

Am Morgen des Christtages aber fand der Knecht in der Hunderhütte ein kranken Reh. Traß ließ keinen heran, sondern dudete nur, daß die Frau dann und wann eine Schüssel Milch und etwas Heu hereinjohob. Er wußte, wer ihm das Tierlein anvertraut hatte.



Weihnachten im Walde

„Denke mal,“ — sagt Wichtelmann,
(Huhlipuß, der Kleine),
„heute kam ein Schlitten an,
Lampe kek als Dorgezpann,
hui — macht schnelle Beine!

Auf dem Schlitten, rund und schwer,
lag ein Sack, — — — — —
und es tanzte drauf umher,
grad', als ob noch Sommer wär',
lofes Eisenpack.

Ploßlich hör' ich dumpfen Ton — —
weh, mein Eisenvölkchen!
Bums — — da liegt der Schlitten schon.
Hastig flattern sie davon —
weiße Wintervölkchen.

Na, da hab ich's Säcklein dann
hurtig aufgehoben
und mitsamt dem Dorgezpann
uns hierher geschoben.

All den schönen Lichterschmuck
hab' ich drin gefunden,
Nüsse auch, und Äpfel, guck,
von den großen, runden!
Weihnacht soll ja heute sein,
und wir woll'n uns tüchtig freu'n!“

Eichhorn sitzt dabei und lacht:
„Lampe, hast du fein gemacht!
Weißt du, du bist gar nicht dumm,
wirf noch öfter Schlitten um!“

E. W.

Neuwer Anzeiger

Ämliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheinungswortlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen
 „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
 Bezugspreis für einen Monat:
 Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 0.58 Mk.

Schriftleitung: Wiltb. Bauer in Nöbelen.
 Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Nöbelen.
 Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weich, Markt 24/25.
 Fernsprecher: Amt Nebra Nr. 21. — Postkonton: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 60 mm breite Millimeterzeile im Restmetall 15 Pf., Anzeigenannahme an Donntagen bis 12 Uhr mittags.
 Bankkonten:
 Stadtpostkassa Nebra — Bankverein Merzen.

Nr. 104

Mittwoch, den 29. Dezember 1926.

39. Jahrgang.

Ein Stück weiter.

Wieder sind ein paar Streitpunkte aus der Welt geschafft worden, die auf dem Gebiete der deutschen Entwaffnung liegen und über die man schon seit vielen Monaten ergebnislos verhandelt hatte. Ein ganz besonders großer Stein des Anstoßes war der Entente die deutsche Schulpolizei gewesen, in der man dem Kern eines künftigen Heeres nimmte. In der ganzen Zeit, seitdem die Entente, dann die Schulpolizei bestand, konnte sie nicht zu einer wirklichen Ruhe kommen, weil fortwährend neue Eingriffe der Entente erfolgten, Umänderungen verlangte, Zahl, Anstellung, Art der Ausbildung und Verwendung und die Organisation im allgemeinen nicht die Zustimmung der Vorkonferenz fanden. Jetzt hat man sich endlich zu einer Schulregelung entschlossen und dabei die Gesamtzahl der Schulpolizei auf 135.000 festgesetzt, 105.000 davon umfasst die künftige Polizei, 30.000 die künftige Armee; dazu kommen 15.000 Mann Hilfstruppe. Man weiß allerdings vorläufig noch nicht, wieviel die deutsche Regierung den Forderungen der Vorkonferenz nachgegeben hat, bei der Organisation der Schulpolizei die Senierung größter Trupps anzugehen und dafür eine weitgehende Verteilung in kleine und kleinste Bataillone zuzulassen. Die Entente wird sich wohl auch davon überzeugen haben, daß die Erzählungen über die militärische Ausbildung der Schulpolizisten nicht als Märchen sind. Freilich verlangt der moderne Vorkonferenz eine hinsichtlich anderer Ausbildung, als es bei der früheren Polizei der Fall war.

Das wesentliche dabei ist, daß die Schulpolizei nun endlich einmal von der Entente in Ruhe gelassen wird. Diese fändigen Eingriffe in innerdeutsche Angelegenheiten sind immer untragbarer geworden; wir können verlangen, daß man auf unsere Zugaben vertraut, nachdem man die Streitfragen schon jahrelang gerades an den Säulen herbeigeführt hat, weil man wirliche Angriffspunkte eben nicht mehr fand. Das gleiche gilt von dem zweiten Verlangen der Entente, die sogenannte Schulerbe zu aufzuheben. Die deutsche Regierung hat sofort bei Aufsuchen dieser Forderung darauf verwiesen, daß die Behandlung dieser Verbände eine innerdeutsche Angelegenheit im Rahmen der deutschen gesetzlichen Bestimmungen hierfür ist. Diese gesetzlichen Bestimmungen resultieren aus dem Versailler Friedensvertrag und die deutsche Regierung hat praktisch bemerkt, daß sie dort, wo nach ihrer Ansicht ein solcher Verband militärischen Charakter hätte oder erhalten hätte, zugriff und sofort mit einem Verbot einschritt. Gerichte wollten wissen, daß in Zeiten der deutsche Minister die Aufhebung der politisch rechtsprechenden Verbände zugefagt habe; diese war nicht der Fall, denn es wäre bei einer entsprechenden deutschen Gesetzesvorlage zu scharfen innerpolitischen Auseinandersetzungen gekommen. Jetzt hat sich die Entente mit dem bestehenden gesetzlichen Zustand einverstanden erklärt, außerdem wohl ein deutsches Versprechen erhalten, wenn nötig, zu einer Ausdehnung der betreffenden Gesetzgebung zu schreiben.

In letzter Zeit war dann noch auf Grund angeleglicher oder übertriebener Besorgnisse von der Entente hauptsächlich worden, in der Reichsverfassung erfolgenden Einstellungen von Zeitschriften, also ohne Anbahnung der Verpflichtung zu der vom Versailler Vertrag und demgemäß durch deutsches Gesetz vorgeschriebenen zwölfjährigen Dienstzeit. Der offizielle Bericht, der über die letzte Einigung mit der Vorkonferenz heraustragen worden ist, berührt auch diese Frage der Einstellung in die Reichsverfassung, ohne aber sich näher darüber auszulassen. Näheres darüber wird man erst erfahren, wenn in der ersten Januarwoche die entsprechenden Artikel veröffentlicht werden.

Verfärrte Lage zwischen Amerika und Mexiko.

Eine Gegenregierung in Nilaragua.

Das schon seit langer Zeit zwischen Amerika und Mexiko bestehende geräufte Verhältnis hat von neuem eine Spannung erfahren. Amerikanische Marineoffiziere sind in dem zu Nilaragua gehörenden Hafen Puerto Cabezas gelandet worden mit der Begründung, daß dort Leben und Eigentum amerikanischer Staatsbürger in Gefahr seien. Das Schwebende ist von dem amerikanischen Kommandanten als neutrale Zone erklärt worden. Nach einer Meldung der „Chicago Tribune“ soll es bereits zwischen amerikanischen Marineoffizieren und nilaraguanischen Soldaten zu einem Feuergefecht gekommen sein, bei dem zwei eingeborene Soldaten verunndet wurden.

Der Landungsort Puerto Cabezas ist das Hauptquartier einer gegen die konservative Regierung Diaz bestehenden liberalen Gegenregierung, an deren Spitze Dr. Sacaia steht. Während General Diaz von den künftigen Soldaten verehrt und anerkannt wird, hat Dr. Sacaia die Gültigkeit der mexikanischen Regierung, an deren Spitze General Calles steht. Wie es heißt, soll General Calles auch dem Gegenpräsidenten von Nilaragua Waffen und Munition zur Verfügung gestellt haben. Die mexikanische Regierung soll sogar Dr. Sacaia die Entsendung mexikanischer Truppen in Aussicht gestellt haben, woraufhin Präsident Coahuila die Landung amerikanischer Marinegruppen in dem nilaraguanischen Hafen angeordnet hat.

Die amerikanische Truppenlandung dürfte also als eine Sache Mexikos gegen Mexiko angesehen sein, deren Verhältnis wiederum durch eine Einmischung der amerikanischen Wehrmacht in Mexiko außerordentlich getrübt ist. Besonders scheinen in Mexiko außerordentlich getrübt zu sein, die auf einen Krieg mit Mexiko hin zu arbeiten. Diejenige Gefahr, die auch außerhalb der Landung amerikanischer Marinegruppen in Nilaragua der durch sein Eintreten für die Wiederherstellung des beschlagnahmten deutschen Eigentums beunruhigt werden Senator Jacobo Arista, der versichert, daß offenbar der Bericht genügt werde, eine amerikanische Intervention in Nilaragua herbeizuführen, um dadurch einen Krieg mit Mexiko zu ermöglichen. Allerdings tritt das Staatsdepartement in Washington offiziell allen Streitigkeiten entgegen und erklärt, daß außer den künftigen amerikanischen Staatsbürgern in Nilaragua noch ausreichende Schutz der amerikanischen Regierung sein weiterer Anlaß zur Landung der Marinegruppen befinnt sei.

Meuterei in Uruguay.

Unter der Garnison von San Ferrido ist eine Meuterei ausgebrochen. Die Meuterer haben mit dem unter Verri Bevelde stehenden Aufständischen gemeinamte Sache gemacht. Um die Bewegung zu unterdrücken, hat die Regierung von Uruguay ein größeres Truppenkontingent entsandt.

Begnadigung der Landauer Beurteilten.

Aus der Ostentlasten.

Der Präsident der Französischen Republik, Doumergue, hat ein Dekret ausgeschrieben, durch das sämtliche noch Kriegsgericht Landauer Beurteilten Deutscher begnadigt werden. Die nach dem Landauer Kriegsgerichtsurteil in Haft gehaltenen Deutschen Regel und Richter sind nach am künftigen Weib aus dem Gefängnis entlassen worden. Der Begnadigung gingen umfangreiche Verhandlungen in Paris voraus, bei denen sowohl der französische Oberkommandierende der Marinearmee, General Guillaumat, wie auch Kriegsminister Painleve dem französischen Minister für die Begnadigung empfahlen.

Der Antrag des Kriegsministers Painleve auf Begnadigung sämtlicher vom Kriegsgericht in Landau beurteilten Deutschen ist wie folgt begründet: Im Interesse der Entspannung und der öffentlichen Ruhe hat der Kriegsminister im Einverständnis mit dem Justizminister und dem Minister für auswärtige Angelegenheiten auf Grund der vom General Guillaumat gemachten Vorschläge sich dahin ausgesprochen, daß Begnadigungsmaßnahmen hinsichtlich der in Landau Beurteilten erfolgen können. Der Kriegsminister hat deshalb dem Präsidenten der Republik ein Dekret zur Unterzeichnung vorgelegt, durch das 6.000 in Landau hinfälligen vom Kriegsgericht Landau Beurteilten Strafen erlassen sind.

Die Pariser Presse bespricht die Begnadigung der durch das französische Kriegsgericht in Landau beurteilten Deutschen. Wenn man von dem Urteil einiger rechtsprechender Richter absticht, kann man erkennen, daß der Gnadenakt auf aufgenommen wurde. — Zu der deutschen Öffentlichkeit wird, bei aller Würdigung des französischen Gnadenaktes, darauf hingewiesen, daß dem Akt damit noch nicht Genüge getan worden ist.

Der bayerische Ministerpräsident Dr. Held hat, wohl veranlaßt durch das Landauer Urteil, an die pfälzische Bevölkerung einen Weibschmerz gerichtet, in dem dem Wünsche Ausdruck gegeben wird, daß bald der Tag der Freiheit und des Friedens auch für die Pfalz kommen möge. Dafür in Wort und Tat zu wirken, werde vornehmste Aufgabe der bayerischen Regierung sein.

Ein vorgefärrter Webersfall.

Französische Tendenzberichte.
 Die französische Agentur Havas verbreitete zum Weibnachtsfest eine Meldung, nach der zwei französische Soldaten beim Verlassen der Weib in der Malzer Garnison die beiden betrunkenen Deutschen ohne Anlaß überfallen wurden, wobei der eine zu Boden geworfen, der andere leicht verletzt worden wäre. Diese Nachricht entbehrt insofern jeder Begründung. Deutsche Soldaten ist festgestellt worden, daß ein französischer Soldat, der in der Trunkenheit seinen Weibhaber verletzten hatte, seinen Vorgesetzten, um einer Bestrafung zu entgehen, einen Webersfall vorgefärrt habe.

es konnte bisher noch nichts festgestellt werden, was die französischen Behauptungen über einen Zwischenfall bestätigen könnte.

Die französische Meldung erinnert an einen ähnlichen französischen Tendenzbericht, der gleich nach den Vorfällen in Gernersheim verbreitet worden war und demzufolge zwei französische Unteroffiziere durch einen deutschen Weibhaber angegriffen sein sollten. Auch damals konnte nichts ermittelt werden und die französische Behauptung mußte den deutschen Behörden nach einiger Zeit mitteilen, sie hätte „an der Ausführung des Falles kein Interesse“.

Der Kaiser von Japan.

Deutsche Weibschmerzberichten.

Der Kaiser von Japan ist in seinem Palast Hayama verblieben. Der Tod des schwer leidenden Monarchen war schon mehrere Male gemeldet worden, ohne daß sich diese Nachrichten allerdings bestätigt hatten. Beim Hinscheiden des Kaisers befanden sich, wie Tokioer Telegramme bezeugen, die Kaiserin, der Kronprinz Hirohito und der Ministerpräsident am Sterbebett. Im Kaiserpalast wurde eine besondere Suite eingerichtet, in der der Leichnam des Kaisers in voller Ernst aufgebahrt wurde. Die Begräbnisfeierlichkeiten werden wahrscheinlich im Februar und März stattfinden. Man berichtet, daß der Tod des Kaisers infolge der Aufhebung der Geschäftstätigkeit die japanische Geschäftswelt und Finanzwelt schwer treffen wird, da am Jahresende das Geschäft immer sehr lebhaft ist.

Anlässlich des Ablebens des Kaisers von Japan haben die Reichsregierung und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens dem japanischen Volkstempel in Berlin ihr Beileid ausgesprochen. Zum Zeichen der Trauer haben das Palais des Reichspräsidenten und das des Reichstanzlers sowie



Japans neuer Herrscher

Hirohito steht im 26. Lebensjahre. Er ist auf der Weibschmerzliste in Berlin erkrankt und hat im Jahr 1921 eine Europareise nach Frankreich, Holland und

begleitet. Der Kaiser von Japan ist ein sehr intelligentes und energiegelades Mitglied der Kaiserlichen Familie. Er ist ein sehr beliebter Herrscher und hat sich um die Entwicklung des japanischen Reiches verdient gemacht.

Kaiser Hirohito ist ein sehr beliebter Herrscher und hat sich um die Entwicklung des japanischen Reiches verdient gemacht. Er ist ein sehr intelligentes und energiegelades Mitglied der Kaiserlichen Familie.

Die Kaiserliche Familie von Japan ist eine der ältesten und mächtigsten Familien der Welt. Sie hat sich um die Entwicklung des japanischen Reiches verdient gemacht und ist ein sehr beliebter Herrscher.

Die Kaiserliche Familie von Japan ist eine der ältesten und mächtigsten Familien der Welt. Sie hat sich um die Entwicklung des japanischen Reiches verdient gemacht und ist ein sehr beliebter Herrscher.

Die Kaiserliche Familie von Japan ist eine der ältesten und mächtigsten Familien der Welt. Sie hat sich um die Entwicklung des japanischen Reiches verdient gemacht und ist ein sehr beliebter Herrscher.

Die Kaiserliche Familie von Japan ist eine der ältesten und mächtigsten Familien der Welt. Sie hat sich um die Entwicklung des japanischen Reiches verdient gemacht und ist ein sehr beliebter Herrscher.